

Buben springen



Mädchen hüpfen

Bild: SN/FOTOLIA

Seit zwanzig Jahren gehört sie zu den erfolgreichsten Vortragenden in Europa. Sie hat ihr Leben voll auf den Beruf, auf ihre „Berufung“ wie sie sagt, abgestimmt und kann es sich leisten, wochenlang 16 Stunden am Tag an einem Projekt dranzubleiben. Ein im herkömmlichen Sinne typisch männlicher Lebensentwurf. Aber was ist schon typisch Mann, typisch Frau? Seit zwei Jahrzehnten beschäftigt sich Vera F. Birkenbihl mit dieser Frage – und findet zuweilen erstaunliche Antworten.

SN: Warum ist das Thema für Sie so interessant? Was macht tatsächlich das Geschlecht aus – Angeborenes oder Anerzogenes?

Birkenbihl: Von fünf Faktoren, die das Geschlecht ausmachen, ist nur einer genetisch, einer spielt im Mutterleib, einer wird zur Zeit der Pubertät aktiviert, der Rest sind Umwelt-Faktoren. Nur wird es von gewissen Kreisen, denen es politisch in den Kram passt, gerne anders dargestellt. Seit den 1930er Jahren werden wir mit falschen Informationen gefüttert. Auch ich musste mich erst mühselig von diesen Vorurteilen befreien, was vor zwei Jahrzehnten noch um einiges schwieriger war. Inzwischen häufen sich aber doch die Verdachtsmomente, dass Männer und Frauen einfach unterschiedlich sind. Was man übrigens hunderttausende Jahre lang ohnehin gewusst hat!

SN: Bitte illustrieren Sie uns anhand einiger anschaulicher Beispiele den demnach gar nicht so kleinen Unterschied...

Birkenbihl: Erstens: Beim Jungen entwickelt sich zuerst Grobmotorik, Muskelaktivität, Hand-Auge-Koordination, Werfen, Fangen etc. Beim Mädchen die Feinmotorik, das Schönschreiben. Jungen springen, Mädchen hüpfen. Erst mit der Pubertät ändert sich das. Dann können auch Mädchen springen und Jungen eine sogar extrem feinfühlig Feinmotorik entwickeln. Man denke an Chirurgen, Pianisten oder Diamantschleifer. Zweitens: Männer wollen erst in Ruhe nachdenken, ehe sie bereit sind, über ein Problem zu reden. Das nervt Frauen: „Du hast doch was, erzähle es mir!“ Frauen dagegen denken gerne laut. Eine Zumutung aus Männersicht, sich unausgelegene Gedankengänge anhören zu müssen.

Männer – drittens – handeln zuerst oder probieren herum, ehe sie denken oder reden. Frauen lesen die Gebrauchsanleitung, wollen genau wissen, was sie warum tun sollen und was das auslösen wird, ehe sie

Als Gehirnforscherin ist sie Expertin darin, komplexe Zusammenhänge von der Quantenphysik bis zu chinesischer Grammatik verständlich aufzubereiten. Vera F. Birkenbihl, deutsche Bestsellerautorin und Managementtrainerin, schreckt aber auch vor wirklich Kompliziertem nicht zurück: Dem unterschiedlichen Denken, Fühlen und Handeln von Männern und Frauen.

CAROLINE KLEIBEL



Bild: SN/BERNHARD SCHREGMANN

Vera F. Birkenbihl entwickelt Lerntechniken auf Basis der Hirnforschung. In Seminaren und zahlreichen Büchern beschäftigt sie sich mit gehirn-gerechtem Lernen und Lehren sowie mit analytischem und kreativem Denken.

Die VHS Salzburg bietet an diesem Sonntag, 11. Oktober 2009, ein Seminar mit Vera F. Birkenbihl zum Thema „Typisch Mann – typisch Frau“ an. info@volkshochschule.at

Informationen über Frau Birkenbihl: www.birkenbihl-akademie.net

zu handeln bereit sind. Dies zeigt sich dramatisch in bestimmten Unterrichtssituationen. Während Männer schon wild auf den Computer einhacken, sitzen die weiblichen Wesen noch herum und fangen nicht an, weil sie noch nicht genau Bescheid wissen. Viertens: Männer sind optimistischer und ihr Immunsystem ist stabiler, beides ausgelöst durch Testosteron. Frauen sind pessimistischer und kränkeln öfter.

Fünftens: Trotzdem sind Frauen langlebiger. Man nimmt an, das kommt davon, dass sie freiwillig zum Arzt gehen, was Männer so lange als möglich vermeiden. Männer, sechstens, denken kurzfristiger, in Quartalen, Frauen langfristiger, in Jahren und Jahrzehnten. Man vermutet, dass das damit zu tun hat, dass sie im Zweifelsfall für die Kinder zuständig sind und zwar auf längere Sicht.

Aus den Punkten vier bis sechs ergibt sich: Für Männer ist ein Problem gelöst, wenn sie einen Lösungsweg gefunden haben. Ab da können sie wieder ruhig schlafen. Für Frauen ist ein Problem erst dann gelöst, wenn alle Punkte der Checkliste auf dem Weg zum Ziel erfüllt sind. Gibt es nun einzelne Frauen, die auf Grund ihrer Charaktereigenschaften möglicherweise eine eher männliche Hirnstruktur aufweisen, so wird das gerne als Gegenbeweis angeboten. So warf mir die Mutter einer Architektin einmal vor, Frauen seien genau wie Männer. Ich halte dem entgegen, dass auch in den Ländern, in denen Frauen jede Chance hatten, männliche Berufe zu ergreifen, wie in der DDR, Russland oder Israel, nur einige wenige Architektinnen oder Ingenieurinnen auf weit mehr Architekten und Ingenieure kommen!

SN: Was halten Sie von Gender Mainstreaming als einem Instrument der Gesellschafts-erziehung hin zu mehr Gleichberechtigung?

Birkenbihl: Mit Gender Mainstreaming wird viel Schindluder getrieben. Ich betone seit Mitte der 90er Jahre, dass die wirklich Benachteiligten in unserer Gesellschaft nicht mehr die Frauen sind. Bei uns leiden vielmehr die Buben, denn unser Schulsystem ist unbewusst weitgehend von Frauen für Mädchen geformt, da jeder von sich auf den Rest der Welt schließt. So ist ein Pult ein optimaler „Aufbewahrungsort“ für Mädchen, nicht aber für Jungen, die sich aufgrund der grobmotorischen Entwicklung und der Tatsache, dass sie fast doppelt so viel Muskelmasse haben, die neuronal im Kopf vernetzt, entwickelt und trainiert werden muss, weit mehr bewegen müssen. Daher sind 80 Prozent aller an-

geblich Lernbehinderten männlich. Nicht, weil sie weniger intelligent wären, sondern weil sie keine Chance haben, sich in der Schule bestmöglich zu entwickeln! Sie sehen, es gibt viel zu tun, wenn man die Unterschiede erst einmal respektiert und in der Folge daran geht, allen Kindern zu helfen, sich optimal zu entfalten. Das heißt, dass burschikose Mädchen auch den männlichen Weg gehen dürfen und Männer mit weniger Testosteron sich auch künstlerisch betätigen dürfen. Aber für die Mehrheit der Buben bedeutet das weit mehr Bewegung – am besten stündlich anstatt zwei Mal die Woche. Und für Mädchen bedeutet es die notwendige Unterstützung in Mathematik und in den naturwissenschaftlichen Fächern. Allerdings eine Unterstützung, die ihrer Art zu denken angemessen ist. Zumeist wird durch Gender Mainstreaming allein diese zweite Forderung angestrebt. Die Buben bleiben auf der Strecke.

SN: Was sind in Ihren Augen die prägnantesten Unterschiede in der Kommunikation von Männern und Frauen und welche Konsequenzen ergeben sich daraus?

Birkenbihl: Frauen reden etwa über Menschen, Männer über Dinge, Fakten, Daten, Zahlen. Das zeigt sich bereits bei Dreijährigen, die eine „Geschichte“ erzählen. Buben bieten einen Actionthriller, lautuntermalt mit Bumm- und Peng-Geräuschen, die ihre Kampfszenen illustrieren. Mädchen liefern frühe Rosamunde-Pilcher-Romane ab. Deborah Tannen hat in Langzeitstudien herausgefunden, dass Buben unfähig sind, sich über sich selbst zu unterhalten, während Mädchen das bereits in der ersten Volksschulklasse tun. Auch ist es eine typisch weibliche Art, Dinge, die uns gefallen, weiterzuerzählen. Männer hingegen machen kaum Mundpropaganda. Erst wenn man sie konkret befragt, sagen sie, was ihnen gefallen hat. Frauen aber erzählen über ihre Erfahrungen, auch wenn man sie nicht konkret gefragt hat. Das hat Konsequenzen für die Werbung. Frauen sprechen darüber, wenn sie sich gut behandelt oder beraten fühlen. Andererseits erzählen sie aber auch das Gegenteil herum.

SN: Gibt irgendetwas Anlass zur Hoffnung, dass Frauen und Männer in Zukunft besser miteinander kommunizieren können?

Birkenbihl: Aber ja! In dem Maß, in dem wir die Unterschiede nicht länger leugnen, können wir damit beginnen, einander zu ergänzen, zum Wohle beider Geschlechter. Von den Vorteilen für die Kinder, für Buben und Mädchen, ganz zu schweigen.